heutigen Völkerbund stark anklingende Plan keineswegs Sullys Erfindung, sondern hat vielerlei Vorbilder. Als ein solches oder als doch dazu geeignet weist Butler in seiner letzten Abhandlung den bisher unbeachteten Weltfriedensplan des Emerich Crucé nach, den dieser in seinem Buche *Le nouveau Cynée* (der neue Cyneas) 1623 dargelegt hat. Crucé, Franzose und freidenkender Priester, hat in der Tat die wesentlichsten Gedanken, welche später bei Sully erschienen, schon aufgestellt.

Butlers Arbeit fördert die Erkenntnis der Weltfriedensbestrebungen und gibt zugleich manchen wertvollen Blick in die Entwicklung der Staatstheorien und ihre Einwirkung auf die Staatspraxis, so daß sie auch vom Standpunkt unserer Zeitschrift Interesse hat. Man vermißt dabei ungern die Bezugnahme auf Otto v. Gierkes großes Werk, zumal der Verfasser die deutsche Literatur kennt und heranzieht. Befremdend ist es, wenn ein ernst zu nehmender Gelehrter gelegentlich davon spricht (S. 95), daß nach dem Kriege von 1870/71 Deutschland als „the most relentless of French enemies, after a peace disastrous to France and sown with the seed of future European wars“ den Plan Karls des Großen der Verbindung des Schwarzen und des Atlantischen Meeres durch ein Kanalsystem verwirklicht habe. „Der erbarmungsloseste Feind Frankreichs“ — angesichts der damaligen deutschen und der heutigen französischen Haltung in den Kriegsentschuldigungsfragen!

Ernst Heymann.

Rudolf Hübner, Wert und Bedeutung der Vorlesung über deutsche Rechtsgeschichte. Akademische Antrittsrede.

Leipzig, A. Deichert, ohne Jahreszahl (1922). 43 S. kl. 8°.

Hübner veröffentlicht seine am 13. Mai 1922 gehaltene Jenaer Antrittsrede in der richtigen Erwägung, daß die darin enthaltenen Gedanken immer wieder vorgebracht werden müssen. Er bekennt sich in dem Vorwort zu der Urheberschaft der Hallenser Vorschläge, welche im Frühjahr 1920 der Hallenser Fakultäten-Konferenz vorgelegt wurden, und bedauert zugleich, daß er bei der Niederschrift meinen im wesentlichen mit seinen Darlegungen übereinstimmenden Aufsatz über „Rechtslehre und Rechtsgeschichte“ von 1920 nicht gekannt hat. Ich kann dazu bemerken, daß mein Aufsatz bereits am 1. Januar 1920 beim Jubiläum Herrn Dr. Otto Liebmann überreicht worden und alsbald in den Druck gekommen ist, so daß mir damals auch die Hallenser Vorschläge, die erst vom Februar 1920 datieren, unbekannt waren. Um so mehr freue ich mich, daß ich mit meinem verehrten Kollegen Hübner in der Würdigung der Bedeutung der Rechtsgeschichte vollkommen übereinstimme, und es scheint mir ein gutes Zeichen für eine gute Sache, wenn zwei ihrer Vertreter unabhängig voneinander denselben Standpunkt verfechten, sicher, daß auch die übrigen Fachkollegen ihnen zustimmen. Hübner hat in seiner vornehmen und geschmackvollen Weise unsere Sache trefflich verfochten, insbesondere betont er überzeugend die all-

gemeine Bedeutung der Rechtsgeschichte für die Bildung, die er „als geistige Selbständigkeit und Unabhängigkeit, d. h. geistige Freiheit“ charakterisiert. Die können wir im aristokratischen Sinne wahrer Wissenschaftlichkeit für unsere Juristen allerdings sehr brauchen. Hoffentlich ist der Kampf für die Erhaltung des bescheidenen Maßes von Rechtsgeschichte, das wir heute an den Universitäten treiben, erfolgreich. Wir müßten sonst vor dem Rechtsunterricht Englands und Frankreichs erröten (vgl. meine Ausführungen in Schmollers Jahrbuch 1922 S. 138 ff.). Wir brauchen weitblickende Juristen, wir brauchen dringend einen Nachwuchs von Staatsmännern, Beamten und Anwälten, der uns aus der Erniedrigung herausarbeitet. Es ist sinnlos, gerade jetzt durch Verkürzung der Rechtsgeschichte die Basis einer tieferen Ausbildung zu verengern! Erziehung zum bürokratischen Drill und Besetzung der leitenden Stellen des Staates mit den Größen der politischen Ortsgruppen — statt der Ausbildung innerlich hochstehender Juristen und der systematischen Heranbildung eines Nachwuchses von staatsmännisch gebildeten Parlamentariern im englischen Stil — muß dem deutschen Staatswesen den letzten Rest geben. Ein Einblick in den Werdegang unseres deutschen Rechts ist unentbehrliche Voraussetzung für die juristische und politische Ausbildung. Schon wirkt die ostentative Eindämmung der historischen Fächer im Referendarexamen verhängnisvoll. Niemand denkt heute mehr an einen Historismus in der Rechtsausbildung und Rechtsbetrachtung — 4 Stunden deutscher Rechtsgeschichte enthalten diese Gefahr wahrhaftig nicht. Nur bewußte Fälschung des Tatbestandes vermöchte das zu behaupten. Mit dem Unterricht in der deutschen Rechtsgeschichte geht aber auch die rechtsgeschichtliche Forschung zugrunde und damit eine der glänzendsten Errungenschaften des deutschen Geisteslebens. Die Fragen können gar nicht ernst genug genommen werden. Hübner hat sich darum durch seine schöne Schrift nicht nur um die Germanistik, sondern auch um das Vaterland verdient gemacht.

Ernst Heymann.

Hans Planitz, Grundlagen des deutschen Arrestprozesses.

Ein Beitrag zur deutschen Prozeßgeschichte. Leipzig, Felix Meiner 1922. 100 S. 8°.

Planitz faßt in dem vorliegenden Buche die Ergebnisse seiner Forschungen über den deutschen mittelalterlichen Arrestprozeß zusammen. Er hatte in dieser Zeitschrift die zugrunde liegenden Studien bereits 1913, 1918 und 1919 (Bd. 34 S. 49 ff., 39 S. 223 ff., 40 S. 87 ff.) veröffentlicht und konnte zugleich auf sein Buch über die Vermögensvollstreckung im deutschen mittelalterlichen Recht (1912) und auf seine Schrift über das kaufmännische Retentionsrecht sich stützen. Dazu kam, daß sich in jüngster Zeit Rudorff und Alfred Schultze (1907 und 1908) mit der Gästefrage und van Kuyk mit dem mittelalterlichen Vollstreckungsverfahren (1910) beschäftigt haben und namentlich Guido Kisch in